

Word trees and scent journeys = Wortbäume und Duftreisen

Autor(en): **Mühlberger, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collection cahiers d'artistes**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft -: **Mauricio Dias & Walter Riedweg**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Word Trees and Scent Journeys

Verena Mühlberger

Aldwin finds no words. “Can I speak English?” His classmates protest, “No, Tagalog!” It takes several seconds for Aldwin, the 15-year-old from the Philippines, to manage a word in Tagalog. He giggles, embarrassed; a few of his classmates giggle, too. “It doesn’t matter if we don’t understand,” one of the visitors says. “Your language sounds like music to us and it’s beautiful.” It is the first time the two artists Mauricio Dias & Walter Riedweg have visited Aldwin’s classroom, a transitorial class for foreign-language speakers at Käferholz Schoolhouse in Zurich.

“What are you doing here?” Fanny asks the visitors. Mauricio doesn’t want to give anything away yet. “First I want just one word from you.” One of the pupils shouts, “Grüezi” (“hello” in Swiss German). Walter writes it on the blackboard and asks for more words. “Who do you say ‘grüezi’ to?” – “Person.” Mauricio writes “person” and draws a line to connect the two words. “What is this person like?” – “Tall.” – “What else is tall?” – “Sky-scraper.” Their teacher Benjamin Altorfer is sitting among his pupils; he is also writing down everything. On the blackboard a tree gradually emerges with a number of branches: from “grüezi” to “bread” to “table”, from “small” to “mouse” to “puma.” Then every child is given a piece of chalk; they all add to the word tree on the blackboard – in all languages and all alphabets. Nebahate, who knows hardly any German, asks Mehmet what he wrote. “Merhaba. It means ‘hi’ in Turkish.” Nebahate writes “Ku je” next to it. “That’s ‘hi’ in Albanian,” she says.

After a few minutes, Mauricio asks the children to take their seats again. “I want to tell you a story. In Brazil, when I was little, I spent a lot of time with an aunt who was always making jam. The whole house smelled of fruit. Last week I opened a bottle of paint in my studio. Suddenly I smelled the same smell. For a minute I felt like a child in Brazil again.” Mauricio then goes from one child to the next, asking them each to close their eyes and smell a jar containing something. He asks a variety of questions. “What is the colour of this smell?” “What time is it?” “How old is it?” He asks 14-year-old Nikola from Yugoslavia what place the smell reminds her of. “A tropical

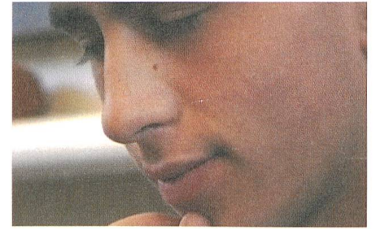
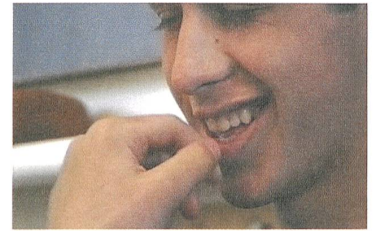
Wortbäume und Duftreisen

Verena Mühlberger

Aldwin findet keine Worte. «Darf ich Englisch sprechen?» Seine KlassenkameradInnen protestieren: «Nein, Tagalog!» Es dauert einige Sekunden, bis Aldwin, der fünfzehnjährige Junge aus den Philippinen, das erste Wort auf tagalog herausbringt. Er kichert verschämt, einige SchülerInnen lachen. «Es macht nichts, wenn wir dich nicht verstehen», hat der eine Besucher gesagt, «für uns ist deine Sprache wie Musik, und das ist sehr schön.» Es ist der erste Besuch der beiden Künstler Mauricio Dias & Walter Riedweg in Aldwins Schulzimmer, der Sonder-E-Klasse für fremdsprachige Kinder im Zürcher Schulhaus Käferholz.

«Was wollt ihr?» fragt Fanny die Besucher. Mauricio will noch nichts verraten: «Zuerst möchte ich nur ein Wort von euch.» – «Grüezi», ruft ein Schüler. Walter schreibt es an die Tafel und verlangt weitere Wörter. «Wem sagt ihr Grüezi?» – «Mensch.» Mauricio schreibt «Mensch» und zeichnet einen Verbindungsstrich zwischen «grüezi» und «Mensch». «Wie ist dieser Mensch?» – «Gross.» – «Und was ist sonst noch gross?» – «Hochhaus.» Benjamin Altorfer, der Lehrer, sitzt zwischen seinen SchülerInnen und schreibt mit. Auf der Tafel entsteht ein Baum mit vielen Verästelungen: Von «grüezi» über «Brot» bis «Tisch», von «klein» über «Maus» bis «Puma». Jetzt bekommen alle Kinder ein Stück Kreide und zeichnen die Wortketten an der Tafel weiter – in allen Sprachen und Schriften. Nebahate, die erst wenig Deutsch kann, fragt Mehmet, was er geschrieben hat: «Merhaba, das heisst ‘hi’ auf türkisch.» – «Ku je», schreibt Nebahate daneben, «das heisst ‘hi’ auf albanisch.»

Nach einigen Minuten ruft Mauricio die SchülerInnen in ihre Bänke zurück. «Jetzt will ich euch eine Geschichte erzählen: Als ich Kind war in Brasilien, war ich oft bei einer Tante, die immer Konfitüre kochte. Das ganze Haus war voll vom Duft der Früchte. Letzte Woche in meinem Atelier öffnete ich eine Flasche mit Farbe. Plötzlich



island.” – “What do you see there?” – “Palm trees.” Then he gives Fanny from Santo Domingo something else to smell. “What does it remind you of?” She thinks of Migros, one of the largest food chains in Switzerland. It was the scent of a lemon that reminded Nikola of a tropical island, and chocolate that reminded Fanny of Migros.

In 1971 when I moved from Rome to Lucerne at the age of twelve, they put me in a transitional class with a lot of other foreigners and a teacher who spoke no “foreign.” The first few months all I could think of was going home. “I hope I’ll wake up tomorrow speaking German.” It was torture.

The idea of doing a project with a transitional class was inspired by the artists’ experiences as teachers of foreign-language pupils. Walter: “Our attention was attracted by a child who was very good in my class and was then transferred to a regular class. Two years later I happened to do some substitute teaching in the class to which the child had been transferred. The child was considered integrated but I was shocked at the loss of vocabulary – in both languages. For instance, standing in front of the window, the child was unable to describe what it saw. We began to wonder how such a loss of language and identity comes about.” One objective of experimenting with smells and objects is to (re)activate a basic need: the need to speak.

At an exhibition at the Shedhalle in Zurich in spring 1995, *Aussendienst – Positionen zur postkolonialen Diskussion*, the two artists invited 280 pupils from 25 special classes in Zurich. First they visited the children in school and demonstrated how they worked with smells, word trees and talking music. Two weeks later the class came to the Shedhalle exhibition space. Every child brought along two smells and two objects: one smell and one object that reminded them of their former homes, and one smell and one object that they associated with Zurich.

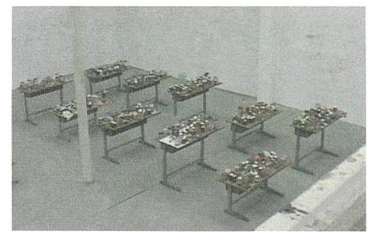
Once the teacher told me to go to the janitor and get a ladder. I understood everything except the word “ladder.” I didn’t know it in German or in Swiss German. I was scared to death the teacher would find out I didn’t know what the word meant. So I kept repeating it non-stop while running down the stairs. I remember every single step. Then I rang the janitor’s doorbell and said, “Can I please

stieg mir derselbe Duft in die Nase wie damals im Haus meiner Tante. Für einen Augenblick fühlte ich mich in die damalige Zeit zurückversetzt.» Dann geht Mauricio von einem Kind zum anderen und lässt sie mit geschlossenen Augen an einem Glas riechen. «Welche Farbe hat dieser Geruch?» – und noch: «Wie spät ist es?» oder: «Wie alt ist das?» – «An welchen Ort erinnert dich dieser Geruch?» fragt er die vierzehnjährige Nikola aus Jugoslawien. «An eine tropische Insel.» – «Was siehst du auf dieser Insel?» – «Palmen.» Fanny aus Santo Domingo lässt er einen anderen Duft riechen: «An welchen Ort musst du denken?» – «An die Migros.» Der Duft, der Nikola an eine tropische Insel erinnert, stammt von einer Zitrone, derjenige, den Fanny mit der Migros assoziiert, von einem Stück Schokolade.

Als ich 1971 mit zwölf Jahren von Rom nach Luzern kam, steckten sie mich in eine Übergangsklasse, zusammen mit lauter Ausländern und einer Lehrerin, die kein Ausländisch sprach. Die ersten paar Monate dachte ich täglich auf dem Heimweg: «Hoffentlich wache ich morgen früh auf und kann Deutsch.» Es war eine Folter.

Die Idee, ein Projekt mit Einschulungsklassen durchzuführen, entstand aufgrund ihrer Erfahrung als Lehrer für fremdsprachige Kinder in Basel. Walter: «Aufmerksam wurden wir durch ein Kind, das bei mir in der Einschulungsstufe sehr gut war und dann in eine normale Klasse wechselte. Zwei Jahre später kam ich zufällig als Stellvertreter in diese Klasse. Das Kind galt als integriert, doch ich erschrak, denn es hatte viel von seinem Wortschatz verloren – und zwar in beiden Sprachen. Zum Beispiel stand es vor dem Fenster und konnte nicht mehr beschreiben, was es sah. Wir begannen uns zu interessieren, wie ein solcher Sprach- und Identitätsverlust passieren konnte.» Ein Ziel des Experimentierens mit Düften und Objekten ist, bei den Schülerinnen und Schülern ein Grundbedürfnis zu (re)aktivieren: das Bedürfnis zu sprechen.

Im Rahmen der Ausstellung *Aussendienst – Positionen zur postkolonialen Diskussion* in der



have the ladder?" I had no idea what he would bring. Then he showed up with the ladder.

The words come bubbling out, mangled sentences in German, sentences tripping each other up in Spanish. Argelis, a thirteen-year-old from the Dominican Republic, wiggles around on his chair, gesticulates, nervously runs his hands through his hair, opens the bottle of Tipp-Ex and closes it again. "That's Tipp-Ex from Zurich," he stammers hastily, grinning into the camera. Next to him we see Dorothea Keller, the teacher, fidgeting on her chair.

It's four o'clock, time to break up. But the kids from Wengi Schoolhouse don't want to leave the Shedhalle until they've run through the entire afternoon. They filmed the video themselves; now they're watching it – speeded up, since there's not much time left. Nothing that has happened this afternoon – not the word trees drawn on the blackboard, not the Indians on wapiti skin in the Shedhalle exhibition – has captured their attention with such intensity as the speeded-up video. It would seem that these accelerated pictures of a distorted world match their reality.

When I was transferred to regular school after six months, the teacher asked me if I would prefer him to use the standard idiom or the dialect. I didn't understand those words so I just said, "yes." Then I practised Swiss German at home, for days, for months. I used to lock myself in the bathroom and make the sounds in front of the mirror: "ü," "wüsse," "ch."

"The children are considered a 'problem' because they don't speak German," Walter says. "But they come to us with extraordinary potential. Our society will survive only if the Swiss finally face up to their history, to the fact, for example, that they, too, are involved in colonialism. Foreign-language children have no choice but to live with their history and the cultural ambivalence it entails. In this respect, they are the experts of the future."

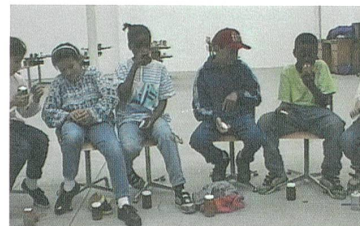
The reconstructed classroom in the Shedhalle was spacious; there was room for movement and action. The actual installation took place on the school desks arranged in rows of two, upon which the pupils left behind the traces

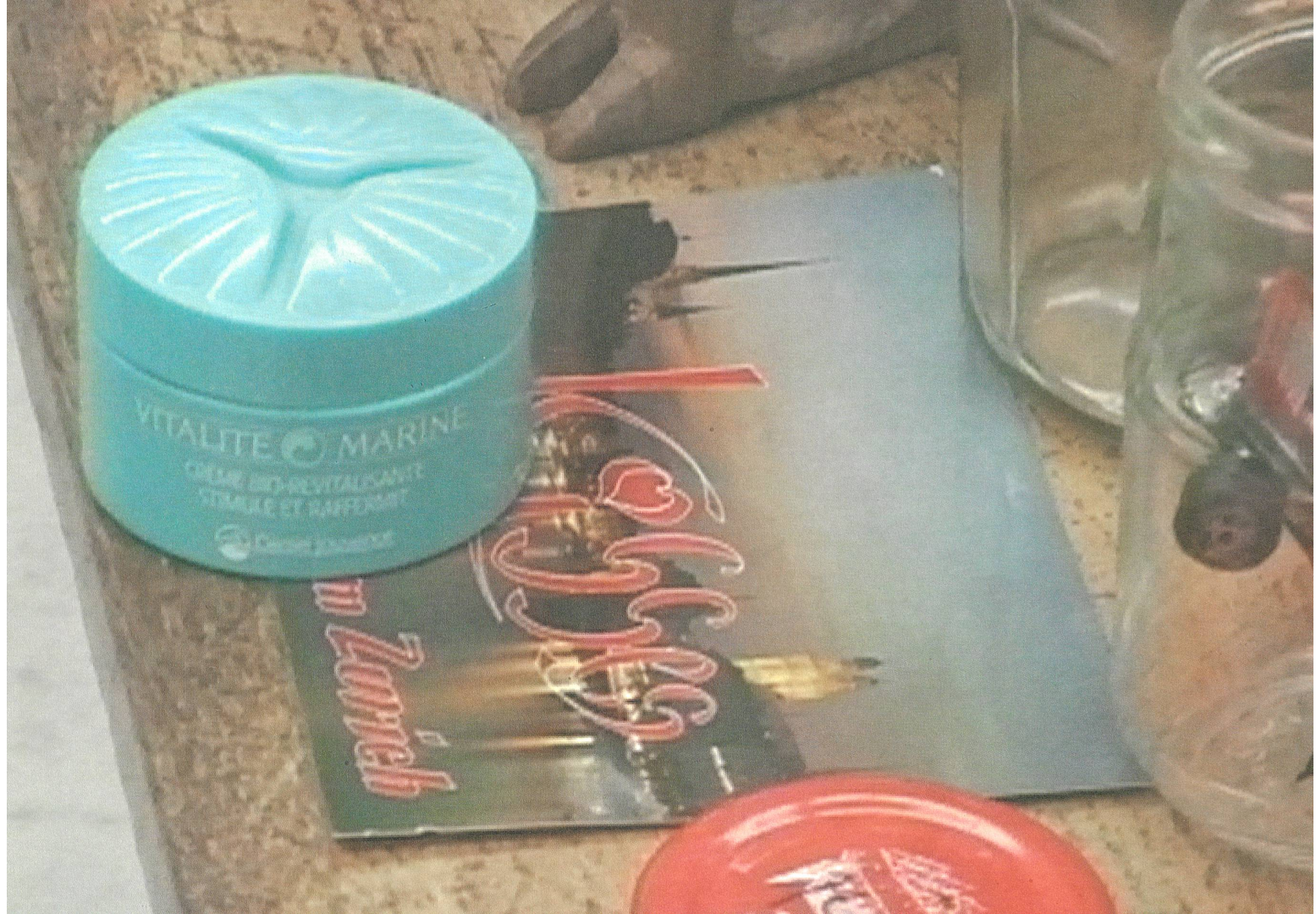
Zürcher Shedhalle im Frühjahr 1995 haben die beiden Künstler 280 SchülerInnen von 25 Zürcher Sonder-E-Klassen eingeladen. Zuerst besuchten sie die Klassen in ihrem Schulzimmer und führten ihnen vor, wie sie arbeiteten: mit Düften, Wortbäumen und Sprach-Musik. Zwei Wochen später kam die Klasse in die Shedhalle. Dorthin brachte jedes Kind zwei Düfte und zwei Objekte mit: einen Duft und ein Objekt, die es an seine frühere Heimat erinnern, einen Duft und ein Objekt, die es mit Zürich verbindet.

Einmal sagte mir der Lehrer: «Gang zum Abwart und hol e Leitere.» Ich verstand alles bis auf das Wort «Leitere», das kannte ich weder auf hochdeutsch noch auf schwyzerdütsch. Ich hatte panische Angst, dem Lehrer zu zeigen, dass ich das Wort nicht verstand. So wiederholte ich das Wort ununterbrochen, während ich die Treppe hinabließ. Ich erinnere mich an jede einzelne Stufe dieser Treppe. Dann klingelte ich beim Abwart und sagte: «Kann ich bitte d Leitere ha?» Ich wusste nicht, was kommen würde. Er brachte mir eine Leiter.

Die Worte sprudeln nur so aus Argelis heraus, zerhackte Sätze auf deutsch, überstürzte Sätze auf spanisch. Der dreizehnjährige Junge aus der Dominikanischen Republik rutscht auf seinem Stuhl hin und her, gestikuliert, streift sich nervös über das Haar, schraubt das Tipp-Ex-Fläschchen auf und wieder zu. «Das ist Tipp-Ex, ein Duft aus Zürich», stammelt er hastig und grinst in die Kamera. Neben ihm sieht man Dorothea Keller, die Lehrerin, auf ihrem Stuhl zappeln.

Es ist vier Uhr, Zeit, wieder aufzubrechen. Doch die SchülerInnen der Sonder-E aus dem Schulhaus Wengi wollen die Shedhalle nicht verlassen, ehe sie den ganzen Nachmittag durchgespult haben. Den Videofilm haben sie selbst aufgenommen, jetzt schauen sie ihn an – mit erhöhter Geschwindigkeit, da die Zeit drängt. Nichts an diesem Nachmittag – nicht das Malen von Wortketten an die Tafel, nicht die Indianer auf der Wapitihaut in der Ausstellung der Shedhalle – hat die Aufmerksamkeit der SchülerInnen so gepackt wie diese beschleunigte Videovorführung.







of the afternoon. Hundreds of objects, each of them a memory: a little carpet from Turkey, Arabian henna, Guaraná seeds from Brazil, untold jars of herbs, perfume bottles, souvenirs, utilitarian objects, currency from some two dozen countries – and one sheet with house rules from Switzerland.

The passages in italics are from a conversation in New York between Walter Riedweg and Alex Stojanovic, on the subject of "Migration and Language." Alex Stojanovic was born in Buenos Aires, where he learned Spanish. He then moved to Skopje (ex-Yugoslavia), where he learned Macedonian and attended a Serbo-Croatian school, then on to Rome and the Italian language, then to New York and American English, then back to Rome, and at the age of 13 to Lucerne where he had to start all over again with two new languages: German and Swiss German. He managed to pass his Maturity exams, studied architecture at the Swiss Federal Institute of Technology and applied for Swiss citizenship, which was granted. Alex Stojanovic, 37, now lives in New York with his American wife Laura. He is a self-employed architect.

Word Trees and Scent Journeys was first published in the Zurich weekly *WOZ* on June 2, 1995.

Translation: Catherine Schelbert

Es ist, als würden die vorbeieilenden Bilder von einer verzerrten Welt ein Stück weit ihrer Wirklichkeit entsprechen.

Als ich nach sechs Monaten in die normale Klasse kam, fragte mich der Lehrer, ob er Schriftsprache oder Mundart mit mir reden sollte. Ich kannte keines der beiden Worte und sagte einfach: «Ja.» Ich habe dann zu Hause Schwyzerdütsch geübt, tagelang, monatelang. Ich schloss mich im Badezimmer ein und machte mir die Laute vor dem Spiegel vor: «ü», «wüsse», «ch».

«Die Kinder werden als «Probleme» betrachtet, weil sie nicht Deutsch reden», sagt Walter, «dabei bringen sie ein riesiges Potential mit. Diese Gesellschaft wird nur überleben, wenn die Schweizer endlich zu ihrer Geschichte stehen; zum Beispiel dazu, dass sie auch etwas mit der Kolonialgeschichte zu tun haben. Die fremdsprachigen Kinder hingegen sind gezwungen, mit ihrer Geschichte und den zwei Seelen in ihrer Brust zu leben. In dieser Hinsicht sind sie Experten für die Zukunft.»

Das rekonstruierte Schulzimmer in der Shedhalle war grosszügig, es liess Raum für Bewegung und für Gestaltung. Auf den in Zweierreihen angeordneten Schulpulten entstand die eigentliche Installation. Dort haben verschiedene Klassen ihre Spuren hinterlassen, Hunderte von Objekten, jedes davon eine Erinnerung: ein kleiner Teppich aus der Türkei, arabisches Henna, Guaraná-Körner aus Brasilien, unzählige Gewürzgläser, Parfümflaschen, Souvenirs, Gebrauchsgegenstände, Geldnoten aus zwei Dutzend Ländern – und eine Hausordnung aus der Schweiz.

Die kursiv gesetzten Zitate von Alex Stojanovic stammen aus einem Gespräch, das Walter Riedweg in New York zum Thema «Migration und Sprache» mit ihm führte. Alex Stojanovic wurde in Buenos Aires geboren, lernte somit Spanisch, kam dann nach Skopje (Ex-Jugoslawien), lernte da Mazedonisch und ging in eine serbokroatische Schule, kam dann nach Rom, um dort italienisch eingeschult zu werden, um dann nach New York zu ziehen, mit englisch-amerikanischer Einschulung, dann zurück nach Rom, um mit dreizehn Jahren dann in Luzern das erste Mal Deutsch und Schweizerdeutsch zu lernen. Über Umwege gelang es ihm, die Matura zu machen. Er studierte an der ETH Architektur und bewarb sich um das Schweizer Bürgerrecht, welches ihm zugestanden wurde. Alex Stojanovic, 37, lebt zur Zeit mit seiner Frau Laura, einer Amerikanerin, als freischaffender Architekt in New York.

Word Trees and Scent Journeys wurde zunächst in der Züricher *WOZ* – Wochen-Zeitung am 2. Juni 1995 publiziert.

Die Erzählung legt es nicht darauf an, das pure «an sich» der Sache zu überliefern wie eine Information oder ein Rapport. Sie senkt die Sache in das Leben des Berichtenden ein, um sie wieder aus ihm hervorzuholen. So haftet an der Erzählung die Spur des Erzählenden wie die Spur der Töpferhand an der Tonschale.

Walter Benjamin, *Der Erzähler*

Storytelling does not aim to convey the pure thing "itself", as in information or a report. It sinks the thing into the life of the storyteller, in order to draw it out of him again. Thus, traces of the storyteller cling to the story like traces of the potter's hand to the clay vessel.

Walter Benjamin

Translation: Catherine Schelbert

